

Wochensatzung...
Mittwoch: 24500
Für die Ausgabe...
Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt in Dresden.

Dresdener Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung u. Geschäftsverkehr.

Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt in Dresden.
Mittredacteur: Dr. Emil Bierey.
Für das Reclleten: Ludwig Hartmann.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Kiepsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt in Dresden.
Nr. 265. Neunzehnter Jahrgang. Dresden, Dienstag, 22. September 1874.

Politisches.

Wahrhaft verklärend wirkt auf die gesamte europäische Presse der eigenhändige Brief des Zaren an Don Carlos. Es hilft Nichts sich damit zu trösten, daß die Carlisten den authentischen Text der Zaren-Epistel noch nicht veröffentlicht, woraus man, wie man sich einredet, gewiß ersehen würde, daß der Inhalt durchaus nicht so carlistisch sei, als die Carlisten windbeuteln. Die Thatfache allein, daß des russischen Zaren Majestät sich nicht für entsetzt findet, wenn sie einen besonderen Abgesandten an einen Häuberpauptmann, wie Don Carlos, absendet, ist ernst, ist traurig genug. Es kommt infam wenig darauf an, ob einzelne Anecdöten im Alexander-Briefe mehr oder weniger sympathisch gewählt sind — im großen Ganzen kann der Inhalt für die Sache des Don Carlos nur sympathisch lauten. Mißbilligte Alexander die Sache des Don Carlos überhaupt, so hätte er Hand in Hand mit den Mächten Europa's, Serrano's Regiment anerkannt; mißbilligte Alexander bloß die Art, wie Don Carlos seine Sache betreibt, so hätte er eine andere weniger auffällige Maßregel gewählt, dies Don Carlos wissen zu lassen. Nein, leider nein! Wer mit ruhigen Blicke die dem eigenen Willen des Zaren entsprungene Handlung: Abfindung eines Bevollmächtigten mit eigenhändigen Kaiserbriefe, betrachtet, kann nur schiden, daß „unser bester Freund“, wie der Zar so oft von Berlin aus schmeichelnd betitelt wurde, der deutschen, der gesammteuropäischen Politik einen Justizschlag ins Gesicht versetzte. Zweifelte Jemand daran noch, den belehrten gewiß zwei Thatfachen: einmal der Jubel aller Kampfahnen der Ultramontanen, zum Andern das verlegene Stillschweigen der sonst so geschwätzigen Berliner Officialen. Es ist, als hätte die gesammte schwarze Garde einen großen Sieg erfochten. Wer sich zu den Ultramontanen zählt, der frohlockt über den Zarenbrief, die Carlisten sehen sich bereits als kriegsführende Macht anerkannt, ihre Gefinnungsgenossen in Deutschland und Oesterreich triumphiren über den „schöngeachteten“ Bruch zwischen Berlin und Petersburg. Und als Gegenstück die trübselige Haltung der Berliner Vohlsperlinge! Die „Neue fr. Pr.“ in Wien sagt treffend von diesem Volke, das den Muth einer eigenen Meinung nicht haben darf: „Sie warten offenbar gemauere Nachrichten und die officöse Stimmung ab, um zu wissen, in welcher Tonart die Sache zu behandeln sein wird. Sie haben zehn Tage gebraucht, um sich über die Ermordung des Hauptmanns Schmidt eine Meinung zu bilden, sie haben drei Tage Zeit gebraucht, um von dem Bombardement bei Guetaria zu reden und nun wählen sie gleichfalls den bequemsten Ausweg des Schweigens und Zuwartens. Aber es wird nicht angehen, die Sache mit Schweigen zu beenden; es wird gerade in Berlin geredet werden müssen, und zwar sehr vernünftig.“ Das ist ganz unsere Meinung. Es kommt nicht darauf an, ob die Prosa des Zaren so oder so süßlich ist und veröffentlicht wird, sondern daß Fürst Bismarck zeigt, daß er sich in seiner, der Civilisation dienenden spanischen Politik nicht durch etliche Perioden einer Zaren-Epistel irre machen läßt. Welche Gründe den Zaren zu seiner neuesten wahrhaft asiatischen Politik veranlaßt haben mögen, darüber sprechen wir uns demnächst aus.

Von diesem moskowitz-carlistischen Zwischenspiele ist das auswärtige Amt im Reichskanzleramt in Berlin natürlich in die lebhafteste Theilnahme gezogen worden. Fieberhaft soll die Thätigkeit sein, die augenblicklich auf der Wilhelmstraße herrscht, und unglücklich der Verkehr zwischen ihr und Vargin. Doch heißt es, daß nicht bloß die spanische Frage den diplomatischen Dienst so in Trab erhält; auch nicht bloß die Vorbereitungsarbeiten für den nächsten Reichstag, die allerletzten neuen Strafen, das Schmieden neuer Fesseln, genannt Vereinigesech, und andere Ueberrassungen, sondern daß auch ein Ausgleich mit dem Erzönig von Hannover auf der Tagesordnung steht. Es klingt etwas unglücklich, aber es heißt, daß der Welfenfürst einen solchen Ausgleich angeboten habe. Bismarck soll darauf einzugehen wenig Neigung zeigen. Daß die officösen Goldschreiber des Berliner Pressbureaus von diesem Ausgleich wenig erbaudt sind, ist natürlich. Denn ein Ausgleich mit dem Welfenfürsten bedeutet die Rückgabe von dessen 10—12 Millionen betragenden Privatvermögen. Und von den Zinsen dieses Vermögens wurde und wird die officöse Presse in Berlin unterhalten worden und werden Hunderte von Zeitungen in und außerhalb Deutschlands gekauft und unterstützt. Diesen allen hängt ein Ausgleich den Brodlokb einige Meter höher.

Glücklicher Weise zeigt sich die Befürchtung, daß es in den Südstaaten Nordamerikas zu einem Racenkampfe zwischen dem weißen und schwarzen Manne kommen werde, als übertrieben. Fragt man aber nach dem Hauptgrunde der Spannung zwischen beiden Racen, so geben ihn unbefangene Correspondenten dahin an, daß vom Norden her räuberisches weißes Gesindel nach dem Süden einwandert in der ausgesprochenen Absicht, dort Partei-Politik und Dollars zu machen. Die weißen nördlichen Demagogen stellen sich an die Spitze der politisch unerfahrenen Neger, wo diese die Wehrheit hatten, um nach Herzenslust die eingeborenen Weißen auszulündern und zu entrechteten. Daß sich endlich die Plantagenbesitzer gegen ein solches Doppelschloß empörten und es abzuschütteln suchten, war nur ein Ausfluß des Selbsthaltungstriebes. Natürlich ist es, daß hierbei Excesse der Weißen gegen die Neger unterliefen. Einlagenwerth sind Weiße wie Neger, erstere, daß sie gefesselt einer Demagogenhorde hingeworfen wurden, letztere, daß eine thörichte Politik sich nicht begnügte, sie aus der Sklaverei zu freien Männern zu machen, sondern sich beehrte, ihnen politische Rechte aufzuhalsen, deren Sinn und Handhabung sie nicht verstehen, und bei denen sie nur die Beute gewissenloser goldgieriger Demagogen werden.

Aus Frankreich bringt die „Rdn. Zg.“ eine pikante Mittheilung. Darnach scheint der Kampf zwischen der Kaiserin Eugenie und dem biden, feigen Prinzen Napoleon großartige Verhältnisse annehmen zu wollen. Die Kaiserin hat ihren geheimen Secretair Francesco Pietri nach Corfisa geschickt, um die Candidatur des

Prinzen zu bekämpfen. Prinz Napoleon wird in einigen Tagen nach Paris kommen, um eine längere Schrift zu veröffentlichen, in welcher er die Gemahlin Napoleon's III. auf alle mögliche Weise dlostellten wird. In dieser Schrift wird nicht allein der unheilvolle Einfluß auseinandergesetzt werden, welchen die „Spanierin“ auf die Politik und Geschichte Frankreichs ausgeübt, sondern auch die Geschichte ihrer Heirath mit Napoleon III. in allen ihren Einzelheiten erzählt, und sogar ihre frühere Lebensgeschichte mitgetheilt werden. Prinz Napoleon wird die Schrift nach seinen eigenen Erinnerungen und Aufzeichnungen — er kannte bekanntlich die Kaiserin in Madrid, als er dort Botschafter war, und stellte sie später dem Kaiser in Paris aus etwas selbststichtigen Rücksichten, aber keineswegs, damit er sie zur Kaiserin erhebe, vor — schreiben, sie jedoch nicht unter seinem Namen herausgeben. Bei der groben und rückwärtslofen Feder, welche der Prinz führt, wird man sich auf einen großen Scandal gefaßt machen. In den orleanistischen Kreisen, wo man von dem Vorhaben des Prinzen Kenntnis hat, ist man darüber entzückt. Der Veröffentlichung der Schrift wird die Regierung jedenfalls keine Schwierigkeiten entgegenstellen.

Vocales und Sächsisches.

Dem Geheimen Finanzrath Meim ist der Character eines Geheimen Rathes beigelegt worden.
Das Alberifest, glücklich von herrlichsten Wetter unterstützt, bot einer bunten Menge von sicherlich 30.000 Menschen einen angenehmen, unterhaltenden Nachmittag. Der große Raum des Igl. Großen Gartens, die breiten, schönen Wege machen unheimliches Gedränge fast unmöglich, so daß man sich des festes unbehelligt erfreuen konnte. Vor dem Palais, das der Stadtseite zu, befanden sich wieder die Vorkaufsstellen, an denen unsere Hofschaulpielerinnen, die Fräulein Ulrich, Biehler, Masson, Spettini und Guinand in eleganten Toiletten große Anziehungskraft ausübten. Fräulein Ulrich war fortwährend dicht umlagert; ihre Toilette, hochfein aber originell, erregte Aufsehen, sie bot, man könnte sagen, ein Gemisch von nobler Salon- und antiker Tracht. Ganz besonders lieblich und anmuthig erschienen Fräulein Biehler, Fräulein Masson und Fräulein Mary Arca — letztere am Teiche an einem Verkaufsbüfett, — wobei aber gleichzeitig gesagt sein soll, daß noch überall in den Büfett, Verkaufsstellen und Cabaretspelen reizende, außergewöhnlich feine und intelligente Verkäuferinnen bemerkbar waren. An jeder Verkaufsstelle hatte ein Offizier den Schutz der Damen ritterlich übernommen; zur Ehre des gesammten Publikums sei aber hervorgehoben, daß wenigstens soweit wir sehen und hören konnten, die Haltung derselben durchaus eine tactvolle war. Etwas contrastirend mit den übrigen Verkaufsstellen zeigte sich diejenige, in welcher drei Albertinenninnen mit den großen köstlichen Hunden standen: um Vorkaufsstellen. Gegen halb 3 Uhr erschienen Ihre Majestät der Kaiserin und die Königin, F. R. Prinz Georg und Gemahlin mit der brennenden Hofstaat. Die Herrschaften machten, begleitet von einem großen Theile des Publikums, einen Rundgang an alle Ecken und lauchten reichlich ein. Soweit wir hörten soll der König mit den eingelaufenen Loosen wenig Glück gehabt, curiofer Weise aber eine Uhr, die von ihm selbst zur Verloosung geschickt ward, zurückgenommen haben. Der glückseligste, noble Herr von Kapaherr soll bei Fräulein Spettini einen glücklichen Geschäftsabschluss veranlaßt haben, indem er sämtliche Loose aufkauft und dafür 120 Thlr. bezahlt hat. Sehr hübsche Geschenke fanden sich in den einzelnen Hallen ausgestellt, sogar ein feiner, frischgeschossener Rebbock hing mit da. Die Büfett waren reichlich und mit mannichfachen Delicats besetzt; die Herrschaften haben auch diesen Beachtung geschenkt, und Se. Majestät nebst Gemahlin ließen sich je eine Tulpelauensches Lagerkellerbier an dem zu dessen Verkauf improvisirten Büfett vom Comitémitglied Herrn Weller kredenzen. — Daß man auf den allgemeinen Festprogrammen die Zeit nicht angeben hatte, zu welcher die verschiedenen Unterhaltungen begannen, war jedenfalls ein Fehler, denn die Menge schwankte in ihrer Unwissenheit wachsend umher und Mander, der gerade Dies oder Jenes hören wollte, war zu der Zeit, wo er es hätte vernahmen können, ganz wo anders. Schon vor 3 Uhr war der Teich rings dicht von Menschen umjant. Fischer stehen ist ein seltenes Schauspiel, und den Herren Fischern ist nur zu danken, daß sie sich im Interesse des Festes zu dem hübschen Spiele bereit gefunden haben. Vor Beginn des Stechens standen zehn Rähne am oberen Ende des Teiches und sehr sauber und hübsch nahm sich die Bemalung derselben aus, bestehend aus je zwei Fischern, von denen der eine der Führer des Rähns, der andere der Kämpfer, oder hier Stecher, war; letztere wie die Ersteren nur bekleidet mit Hemd, weißen Beinkleidern und Strümpfen, trugen auf den Köpfen Epheukranz und in der Hand den Stab, mit welchem sie sich später gegenseitig pom Rähne herab zu stehen bemühten. Die zwanzig Mann bildeten zwei Parteien, unterschieden durch rothe und blaue Schärpen. Vor den Kampfahnen hielt in kleiner Gondel Herr Oberfischermeister Naumann im schwarzen Frack und Cylinder und harrete auf das Erscheinen der hohen Herrschaften, für welche auf dem am andern Schloßende, auf dem Podium des Ertlich'schen und Trenzler'schen Chores Plätze hergerichtet wurden. Es dauerte lange, sehr lange, die Sonne brannte auf der Conditoreiseite heiß, sehr heiß auf die Köpfe, aber — was erträgt der Mensch nicht, wenn er ein Vergnügen erwartet. Endlich gab der Oberfischermeister mit einer Pfeife das Signal und die Rähne glitten in gleicher Linie vorwärts. Das sah schon sehr hübsch aus. Nach einigen Evolutionen fuhren die Rähne gegeneinander; das Stechen begann und einer nach dem andern, der auf dem Hintertheil des Rähnes stehenden Kämpfer fiel, herabgeschleudert, unter dem frühesten Gelächter der Menge ins Wasser. Ein Einziger von den zehn Kämpfern soll sich — man konnte von unserm Standpunkte aus nicht Alles gleichzeitig übersehen — als Sieger erhalten haben und gar nicht ins Wasser

gekommen sein. Besonders erlustigend war das Hineinfallen in den Teich und daß fast jeder der Fischer beim Wiederaufstehen einen Fisch mit herausbrachte, natürlich einen bleicheren. Schließlich ward noch an einer von dem in der Mitte des Teiches stehenden Schwimmbaus nach der Allee herüber gezogen eine ein Mal aufgehängt, von die darunter hinwegfahrenden Fischer herabzureißen bemüht waren. Die Schlupfrigkeit des Nales ist ja bekannt und so glitt denn Jeder, der ihn faßte, ab, was schallendes Gelächter erweckte. Schließlich sagte ihn doch aber Einer fest, riß ihn herab und stürzte mit der glatten Beute ins Wasser. Das war das Ende der hübschen Belustigung. Alles strömte nun wieder den Concerten zu oder suchte ein Plätzchen im Naturtheater zu erobern, woselbst die Liebertafel ihre Weifen erklingen ließ. Das auf dem amphitheatralischen Zuschauerraum gelagerte zahlreiche Publikum genährte im Verein mit dem durch das herbstliche Colorit der Bäume verschönten Baumgruppen einen malerischen Anblick. Die große Pause bis zur einbrechenden Dunkelheit mußte man, wenn einem nicht der Zufall einen Stuhl und ein Glas Bier oder dergl. in die Hand spielte, rein verbummeln, was übrigens auch ganz nett war, da von allen Seiten die Klänge der Orchester ertönten und die zahlreiche Menschheit physiognomische Abwechslung genug bot. Stimmen aus dem Volle hörte man dabei über Alles und die verschiedentlichsten, aber in allen Stimmen herrschte über einen Punkt Harmonie, das war hinsichtlich der staunenerregenden Sahlleiten der Biergläser durch die sich hier und da ein Bierinschleifer den Fond zu späterer Feststunde legen mochte. Endlich kam auch die Dunkelheit. Gute Ballons leuchteten mild aus den tiefen Schattten der Hauptwege und Alleen; um das Palais herum strahlten in den Bosquets hunderte von Glänzen und Tulpen, am Teiche nach dem Schlosse zu brannte ein großer Stern, zu dessen Seiten zwei große rothe Kreuze, unmittelbar vor dem Königspalais die bekörnten Namenszüge der Majestäten Albert und Carola, und nun ließ auch der r Pophysler des König. Hoftheaters die Leuchtkraft der electrischen Sonnen wirken, die sich in breiten Strahlen über die wogende Menge, über den Teich und weit hinaus in die Baumgruppe erstreckte. Auf dem Teich glitten das Baumherische Gummitboot und einige Gondeln umher. Durch den Wechsel des grellen Lichtes und tiefsten Schattens ergaben sich feenhaft Effecte, die von den Tausend und Abertausend Menschen mit: „D!“ und „Ach!“ begrüßt wurden und nur auf die beiden Schwäne einen beängstigenden Eindruck zu machen schienen, denn diese eilten in wilder Hast kreuz und quer auf dem Wasser umher. An dem einen Flügel des Palais nach der Teichseite zu hatte man eine große Leinwand inzwischen aufgespannt und auf dieser erschienen nun Portraits in Nebelbilderart, von denen das des deutschen Kaisers, das unseres Königs und unserer Königin mit entzückenden Hochs begrüßt ward. Nach mehreren Wiederholungen dieser Bilder, die immer heftigeren Jubel hervorriefen, begaben sich die Herrschaften in die Sommergärten. Die Herrschaften sind glücklich Leben und Bewegung. Wie hören dort, daß 25.000 Allee's verkauft worden seien, darunter 3000 à 10 Rgr.; diese wurden gegen 20.000 verkauft. In den Büfett und Verkaufsstellen wurden Schwärme z. meißtbielend vertheilt, einige, wie wir haben, mit bestem Erfolg. Inzwischen war die Uhr bis gegen 1/2 3 Uhr vorgerückt, die Musik hörte und Tambourzüge der 1. und 2. Grenadier-Regiments stellten sich zusammen und eine kräftige Retrait gab das Zeichen zum Schluß des Festes. Eine Abtheilung Militär mit Hadeln stellte sich den Musikchören voran und so zogen in langer Reihe Tausende wieder heim in die Stadt, geführt von den bekannten Marschmärgen. Die electrische Sonne leuchtete dem Auge auf der Hauptallee vortrefflich bis an den Eingang des Großen Gartens. Auf den sonst um diese Zeit schon iden und stillen Wegen des Gartens herrschte noch lange Leben und, wie wir hören, ist es sehr spät geworden, ehe die letzten Theilnehmer des schönen Festes den Heimweg suchten.

Sonntag und Montag ging's in Loschwitz und auf dem Weißen Hirsch hügelhoch her. Dort den Dresdnern ihren Großen Garten und ihr Alberifest — mit Loschwitz und Weißschirmer feiern unsere Kirme! Sonntags früh heißt's noch Ritze, Nachmittags noch Kirme, Abends aber nur Kirme! Sonntags Morgens ist die Kirche von buntdarigen Bauern, Häuslern, Wägern und Arbeitern aller Art noch ihren Frauen und Kindern überfüllt. Nachmittags aber die Restaurationen von Stadtern und Dörfern. Denkmal und Helbig, Victorstraße und Hurgberg, Schweigert und Conditorei, Sallhof und Jellandung, auf dem Hirsch und alle die andern Restaurationen, in denen ein Paleten und vertheilt wird, waren überfüllt. Eine wahre Wallfahrt von ununterbrochen durch die Dorf- und Weinberggassen; ganze Dörge von Genscheu und Sympathien wurden vertheilt, das Blut einmeweis angefaßt und ausgegossen. Aus den Tempeln tönte Clarinette und Trompete, Jubel und Juchel, so ging der Jubel bis spät in die Nacht.

In dem benachbarten Blauen H. vorgestern Abend ein hier wohnhafter älterer Herr von einem weißpflanzigen Wagen umgerissen und dabei erheblich verletzt worden. Er hat nicht allein das eine Bein beim Niederfallen gebrochen, sondern es sind ihm auch durch die Räder harte Contusionen am Kopf zugefügt worden.

Am Sonntag Mittag hat ebenfalls in einer Fischerweilstätte, und zwar in der Sommerstraße, ein Hund stutzig stehen, der durch glühende, in einen Oafer Kobelplan hingefallene Kohlen beim Reinkommen entzündet sein soll. Dieses so ungewöhn häufig vorkommende schmerzliche Schicksal mit Feuer in Waalen, die mit leicht brennbaren Stoffen angefüllt sind, dürfte doch wohl einmal für die betreffenden Pruzipale eine Veranlassung zu strengerer Beachtung ihrer Leute sein.

In der Friedrichstraße hat es in der Sonntagnacht zwischen zwei vom Tanzplatze heimkehrenden Reducten, einem Steinbrücker und einem Stützbrücker, Hise gefügt. Der Ertere unterlag seinem stärksten Gegner, der, im nicht ungeschickten an Kopf verlegte, dafür aber von dem gewonnenen Rodenbrücker unterworfen wurde.